
Initiative pour la dynamisation de la philanthropie en Suisse

Pour une coopération accrue et une meilleure reconnaissance du secteur philanthropique

Revue de presse

Table des matières

Tages-Anzeiger

Der Bund

L'Agefi

Le Temps

Tribune de Genève

24 heures

Swisster

Yes FM

TSR

Millionäre könnten mehr für das Gemeinwohl tun

Die Schweizer spenden im Durchschnitt viermal mehr als Deutsche und Franzosen. Die Millionäre im Land sind dagegen knauseriger als Briten und Amerikaner.

Von Richard Diethelm, Genf

Thierry Lombard verkörpert zwei typische Eigenschaften eines Genfer Privatbankiers. Er ist wie seine Vorfahren ein gewiefter Geldvermehrter und gleichzeitig ein Menschenfreund.

Als Senior-Partner leitete Lombard bis 2008 das Bankhaus Lombard Odier & Cie. Und als Philanthrop engagiert er sich in verschiedenen gemeinnützigen Organisationen und präsidiert zum Beispiel die Stiftung für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), welche die Privatwirtschaft zu Spenden für die weltberühmte humanitäre Organisation animiert.

Kein Wunder also, dass die nach dem Gründungsjahr der Privatbank benannte gemeinnützige Fondation 1796 die Initiative ergriff, um die Philanthropie in der Schweiz zu stärken.

Gemäss einer gestern bei Lombard Odier in Genf vorgestellten Studie zählt die Schweiz zu den spendenfreudigsten Ländern in Europa. Ein typischer Deutschschweizer spendet pro Jahr 400 bis 500 Franken, ein Romand rund 200 Franken. Im Durchschnitt sind die Menschen in beiden Sprachregionen viermal grosszügiger als ihre deutschen und französischen Nachbarn.

Die Schweiz zählt ausserdem rund 12 000 gemeinnützige Stiftungen; pro Tag wird zudem mehr als eine Stiftung neu gegründet. Das Gesamtvermögen dieser Einrichtungen wird auf ungefähr 30 bis 80 Milliarden Franken geschätzt. Pro Jahr schütten sie 1 bis 2 Milliarden Franken für verschiedenste gemeinnützige Zwecke aus.

Stiftungslandschaft zersplittert

Diese organisierte Wohltätigkeit krankt jedoch daran, dass die Schweizer Stiftungslandschaft zersplittert ist. Die meisten Stiftungen bleiben klein: Mehr als ein Drittel von ihnen startet mit einem Vermögen von weniger als 1 Million Franken; jede sechste bringt es nicht einmal auf einen Betrag von 250 000 Franken. Jeder und jede schaut am liebsten für sich allein. Vier Fünftel aller Stiftungen werden ehrenamtlich geführt - mit viel gutem Willen, aber häufig wenig professionell.

Zusammenarbeit wäre wichtig

Bei den hohen Einkommen setzt die Studie ein Fragezeichen hinter die Schweizer Spendierfreudigkeit. Für die Verfasser war es zwar wegen des Bankkundengeheimnisses schwierig, verlässliche Zahlen zu finden. Aber als Indikator benutzten sie das Verhältnis des Gesamtvermögens aller Stiftungen zum verwalteten Vermögen von sehr wohlhabenden Privatkunden. Das sind Personen, die - Eigenheim und Hausrat ausgenommen - mehr als 1 Million US-Dollar Geldvermögen besitzen.

«Die vermögendsten Schweizer Ein-

wohner könnten mehr tun», folgert die Studie. In Grossbritannien beispielsweise beläuft sich das Stiftungsvermögen auf 16 Prozent des verwalteten Vermögens der Millionäre, in den USA auf 7,5 Prozent, in der Schweiz jedoch auf nur 1 bis 2 Prozent.

Ob dies auf andere Traditionen des Mäzenatentums oder auf kulturelle Unterschiede zwischen Angelsachsen

und Schweizern zurückzuführen ist, konnten die Förderer der Philanthropie in Genf nicht sagen. Für Reiche, die sich als Wohltäter betätigen wollten, sei eben die «Infrastruktur in der Schweiz viel bescheidener als in den USA», sagte die Generalsekretärin der Fondation 1796, Karin Jestin.

Die Philanthropie in der Schweiz soll «fruchtbar und vielseitig» (Jestin) bleiben. Aber um ihre Wirkung zu verbessern, müssten Stiftungen mehr zusammenarbeiten.

Startkapital für Studierende

Als gelungenes Beispiel nannte Philipp Egger, der die Gebert-Rüf-Stiftung (Gründer der Firma Geberit) leitet, die Initiative Venture Kick. Seit Herbst 2007 spannen fünf gemeinnützige Stiftungen zusammen, um Studierenden und Forschenden an Hochschulen finanziell einen «Kick» zu geben, damit sie vielversprechende Geschäftsideen anpacken. Bisher prüfte Venture Kick 125 Projekte und löste mit einem Startkapital à fonds perdu von bis zu 130 000 Franken ein Finanzierungsvolumen von 45 Millionen Franken für Jungfirmen mit mehr als 500 Arbeitsplätzen aus.

Millionäre könnten mehr für das Gemeinwohl tun

Die Schweizer spenden im Durchschnitt viermal mehr als Deutsche und Franzosen. Die Millionäre im Land sind dagegen knauseriger als Briten und Amerikaner.

Richard Diethelm, Genf

Thierry Lombard verkörpert zwei typische Eigenschaften eines Genfer Privatbankiers. Er ist wie seine Vorfahren ein gewiefter Geldvermehrter und gleichzeitig ein Menschenfreund.

Als Senior-Partner leitete Lombard bis 2008 das Bankhaus Lombard Odier & Cie. Und als Philanthrop engagiert er sich in verschiedenen gemeinnützigen Organisationen und präsidiert zum Beispiel die Stiftung für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), welche die Privatwirtschaft zu Spenden für die weltberühmte humanitäre Organisation animiert.

Kein Wunder also, dass die nach dem Gründungsjahr der Privatbank benannte gemeinnützige Fondation 1796 die Initiative ergriff, um die Philanthropie in der Schweiz zu stärken.

Gemäss einer gestern bei Lombard Odier in Genf vorgestellten Studie zählt die Schweiz zu den spendenfreudigsten Ländern in Europa. Ein typischer Deutschschweizer spendet pro Jahr 400 bis 500 Franken, ein Romand rund 200 Franken. Im Durchschnitt sind die Menschen in beiden Sprachregionen viermal grosszügiger als ihre deutschen und französischen Nachbarn.

Die Schweiz zählt ausserdem rund 12 000 gemeinnützige Stiftungen; pro Tag wird zudem mehr als eine Stiftung neu gegründet. Das Gesamtvermögen dieser Einrichtungen wird auf ungefähr 30 bis 80 Milliarden Franken geschätzt. Pro Jahr schütten sie 1 bis 2 Milliarden Franken für verschiedenste gemeinnützige Zwecke aus.

Stiftungslandschaft zersplittert

Diese organisierte Wohltätigkeit krankt jedoch daran, dass die Schweizer Stiftungslandschaft zersplittert ist. Die meisten Stiftungen bleiben klein: Mehr als ein Drittel von ihnen startet mit einem Vermögen von weniger als 1 Million Franken; jede sechste bringt es nicht einmal auf einen Betrag von 250 000 Franken. Jeder und jede schaut am liebsten für sich allein. Vier Fünftel aller Stiftungen werden ehrenamtlich geführt - mit viel gutem Willen, aber häufig wenig professionell.

Zusammenarbeit wäre wichtig

Bei den hohen Einkommen setzt die Studie ein Fragezeichen hinter die Schweizer Spendierfreudigkeit. Für die Verfasser war es zwar wegen des Bankkündengeheimnisses schwierig, verlässliche Zahlen zu finden. Aber als Indikator benutzten sie das Verhältnis des Gesamtvermögens aller Stiftungen zum verwalteten Vermögen von sehr wohlhabenden Privatkunden. Das sind Personen, die - Eigenheim und Hausrat ausgenommen - mehr als 1 Million US-Dollar Geldvermögen besitzen.

«Die vermögendsten Schweizer Ein-

wohner könnten mehr tun», folgert die Studie. In Grossbritannien beispielsweise beläuft sich das Stiftungsvermögen auf 16 Prozent des verwalteten Vermögens der Millionäre, in den USA auf 7,5 Prozent, in der Schweiz jedoch auf nur 1 bis 2 Prozent.

Ob dies auf andere Traditionen des Mäzenatentums oder auf kulturelle Unterschiede zwischen Angelsachsen

und Schweizern zurückzuführen ist, konnten die Förderer der Philanthropie in Genf nicht sagen. Für Reiche, die sich als Wohltäter betätigen wollten, sei eben die «Infrastruktur in der Schweiz viel bescheidener als in den USA», sagte die Generalsekretärin der Fondation 1796, Karin Jestin.

Die Philanthropie in der Schweiz soll «fruchtbar und vielseitig» (Jestin) bleiben. Aber um ihre Wirkung zu verbessern, müssten Stiftungen mehr zusammenarbeiten.

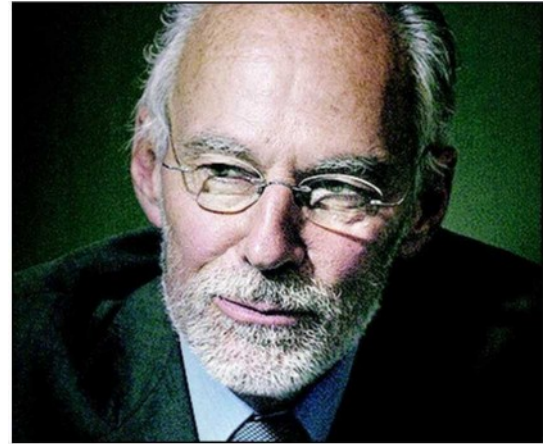
Startkapital für Studierende

Als gelungenes Beispiel nannte Philipp Egger, der die Gebert-Rüf-Stiftung (Gründer der Firma Geberit) leitet, die Initiative Venture Kick. Seit Herbst 2007 spannen fünf gemeinnützige Stiftungen zusammen, um Studierenden und Forschenden an Hochschulen finanziell einen «Kick» zu geben, damit sie vielversprechende Geschäftsideen anpacken. Bisher prüfte Venture Kick 125 Projekte und löste mit einem Startkapital à fonds perdu von bis 130 000 Franken ein Finanzierungsvolumen von 45 Millionen Franken für Jungfirmen mit mehr als 500 Arbeitsplätzen aus.

POUR LA DYNAMISATION D'UNE TRADITION

L'état des lieux de la philanthropie

THIERRY LOMBARD. *Le président de la Fondation 1796 des associés de Lombard Odier a participé hier à la présentation d'un vaste rapport destiné à favoriser la coopération des fondations donatrices.*



Etat des lieux bancaire des fondations suisses

UTILITÉ PUBLIQUE.

La Fondation 1796 (Lombard Odier) publie ses recommandations pour stimuler la philanthropie.

La Fondation 1796 des Associés de Lombard Odier publie ses recommandations pour «dynamiser la philanthropie en Suisse». Un document dévoilé hier à Genève, à l'occasion d'un forum organisé par SwissFoundations, l'association faitière des fondations donatrices suisses. Lombard Odier pose ainsi un jalon dans le débat initié l'an dernier par les milieux philanthropiques. SwissFoundations craint que la Suisse, terre d'accueil propice à l'établissement des fondations, ne perde ses avantages comparatifs face à l'activisme déployé récemment par ses voisins sur ce terrain. Les philanthropes veulent élargir le débat et sensibiliser le public à l'importance du secteur en Suisse.

L'initiative de la Fondation 1796 «s'inscrit dans notre tradition d'engagement citoyen», explique Thierry Lombard, son président. Le rapport a été élaboré sur la base d'études et d'articles sur le secteur, d'une consultation d'acteurs de la

branche et d'une analyse des meilleures pratiques à l'échelle internationale. L'étude relève d'abord que la Suisse compte parmi les nations les plus généreuses d'Europe. Plus de deux tiers des ménages font régulièrement des dons et donnent près de quatre fois plus que leurs voisins allemands et français. Les fondations, au nombre de 12.000 en Suisse, représentent une part importante des contributions philanthropiques: le montant total de leurs actifs serait situé entre 30 et 80 milliards de francs.

L'objectif est donc d'inciter les donateurs, fondations et pouvoirs publics à se mobiliser pour trouver les moyens de renforcer et dynamiser le secteur. Au cours des dix dernières années, plusieurs initiatives ont déjà vu le jour: la publication du Swiss Foundation Code (le premier du genre en Europe) ou la création du Centre for Philanthropy Studies de l'Université de Bâle par exemple. L'étude fait cependant état de nombreuses actions complémentaires qui pourraient être menées. Elle retient deux principales priorités. La première, favoriser la coopération, répond au défi que constitue l'actuelle fragmentation de la

branche, qui empêche les fondations de réaliser leur plein potentiel. La seconde consiste à «asseoir le secteur philanthropique» afin d'en accroître l'impact social et d'en améliorer la reconnaissance et la compréhension. Ces objectifs peuvent être atteints, selon l'étude, en augmentant la crédibilité et la visibilité auprès du grand public, des donateurs existants et potentiels, des citoyens engagés, ainsi que des médias et des décideurs, en Suisse comme ailleurs. A cette fin, le rapport retient une série de mesures spécifiques, telles que la construction d'une base de données de donateurs suisses par thème, une analyse détaillée des besoins par domaine, le développement d'outils et de ressources pour aider les conseillers en philanthropie, ou encore le lancement d'une campagne publique de sensibilisation. (GM)

**L'OBJECTIF EST D'INCITER
LES DONATEURS,
FONDATIONS
ET POUVOIRS PUBLICS
À SE MOBILISER POUR
TROUVER LES MOYENS DE
RENFORCER LE SECTEUR.**

La philanthropie suisse, mal organisée, manque ses objectifs

Mécénat Les 12 000 fondations du pays pourraient être mille fois plus efficaces

La Suisse ne manque pas de fondations, elles sont près de 12 000, avec des actifs cumulés entre 30 et 80 milliards de francs. Elle ne manque pas non plus de générosité: les Suisses donnent quatre fois plus que les Allemands ou les Français. Mais voilà: cet effort très

louable manque souvent sa cible et ne parvient pas à soutenir avec

assez d'efficacité des domaines aussi importants que la recherche, la culture ou l'action sociale. Un rapport présenté hier par la Fondation 1796 de la banque LODH pointe le manque de communication entre les fondations, leur faible dotation, leur manque de transparence et l'absence d'un registre commun. «Il est essentiel

d'améliorer le potentiel du secteur philanthropique de notre pays pour qu'il puisse contribuer pleinement à l'amélioration de notre société», déclare au *Temps* le banquier Thierry Lombard, commanditaire de ce rapport auquel ont collaboré des personnalités telles que Charles Kleiber, ancien secrétaire d'Etat à l'éducation et à la

recherche, et Michel Glauser, président de la Fondation Leenaards, ancien doyen de la faculté de médecine de Lausanne. La principale victime de ce manque d'organisation pourrait bien être la création, qu'elle soit scientifique ou culturelle, sur laquelle la philanthropie a un impact décisif ailleurs en Europe et aux Etats-Unis.

Philanthropes, faites-vous mieux connaître

Mécénat Les Suisses donnent beaucoup pour le bien public et les fondations privées encore davantage. Mais celles-ci collaborent mal entre elles, ce qui nuit à leur impact social ou culturel. Une étude fait le point sur cette carence

Luc Debraine

Il ne faut pas croire ce qu'on dit: les Suisses sont généreux. Très. Deux tiers des ménages font régulièrement des dons. Ils donnent quatre fois plus que les Allemands ou les Français. En une année, cette multitude de petits gestes pour le bien public atteint la somme de 1,5 milliard de francs. Soit peu ou prou ce que donnent pour le même bien public les entreprises privées (1 milliard par année), ainsi que les fondations philanthropiques (1 à 2 milliards par année).

Les fondations, la Suisse n'en manque pas. Elles sont près de 12 000, avec des actifs cumulés qui oscillent entre 30 et 80 milliards de francs, personne ne sait exactement, tant les données manquent en ce domaine. La moitié d'entre elles ont été créées lors de la dernière décennie, tirant certes parti d'un cadre juridique ou parfois fiscal avantageux. Mais la motivation qui pousse des individus à doter avec leur propre argent une fondation reste essentiellement altruiste: «Les Suisses ont une culture participative. C'est ainsi: ils veulent œuvrer pour le bien public», argumente Philipp Egger, directeur de la fondation alémanique Gebert Rüf, et membre de l'association faitière SwissFoundations.

«Les Suisses ont une culture participative. C'est ainsi: ils veulent œuvrer pour le bien public»

Reste que Philipp Egger vient de participer à la rédaction d'une étude un rien inattendue, puisqu'elle conclut à la pauvre notoriété et la pauvre collaboration de ces mêmes fondations philanthropiques en Suisse. Cette étude a été commanditée par l'une d'entre elles, la Fondation 1796 de la banque privée Lombard Odier Darier Hentsch & Cie. On y apprend, inter alia, que la plupart des structures

privées de ce type en Suisse sont de petite taille et peu dotées. 80% d'entre elles disposent d'un actif de moins de 5 millions, et 50% de moins de 2 millions. Près de 36% débutent avec moins d'un million, et un sixième avec moins de 250 000 francs. Ce qui revient à dire que leur activité philanthropique peut à tout moment être remise en question, voire cessée faute de ressources disponibles.

Ce n'est pas fini. Ces fondations, dans leur majorité, communiquent mal entre elles et auprès de la population. Elles coopèrent peu, se rallient encore moins à des organisations faitières comme SwissFoundations, sont peu transparentes et n'ont pas de registre commun.

Pire, «leur action philanthropique est mal comprise et mal connue du grand public», regrette Thierry Lombard, président de la Fondation 1796. Le banquier genevois ajoute: «Nous sommes convaincus que les enjeux et les problématiques auxquels notre société est aujourd'hui confrontée nécessitent un effort collectif et harmonieux entre acteurs privés et publics. Il est essentiel d'améliorer le potentiel du secteur philanthropique de notre

pays pour qu'il puisse contribuer pleinement à l'amélioration de notre société».

Le rapport de la Fondation 1796 conseille ainsi d'accroître prestement la coopération des milieux philanthropiques suisses, et de renforcer leur notoriété. Beate Eckhardt, secrétaire générale de SwissFoundations, parle même de «mobilisation collective». «Le meilleur partage des ressources et du savoir-faire est une des clés qui permettra, à terme, de donner une meilleure assise à la philanthropie suisse», ajoute Beate Eckhardt.

Le rapport, auquel ont collaboré des personnalités telles que Charles Kleiber (ancien secrétaire d'Etat à l'éducation et à la recherche) et Michel Glauser (président de la Fondation Leenaards), contient une série de mesures d'ordre concret. Comme la constitution d'une base de données des dona-

teurs par thème, ou l'analyse détaillée des besoins par thème ou encore le lancement d'une campagne de sensibilisation auprès de la population.

Ces mesures doivent renforcer l'impact social des fondations, si ce n'est leur impact tout court. «Car l'apport d'un mécène est souvent décisif, soutient Michel Glauser. Prenez des institutions culturelles comme le Grand Théâtre de Genève ou le Bèjart Ballet de Lausanne. Leur financement est certes assuré pour l'essentiel par les collectivités publiques. Mais l'apport d'une fondation permet souvent la mise sur pied d'un spectacle. La création, voilà ce que peut soutenir et permettre la philanthropie».

Ancien doyen de la Faculté de médecine de l'Université de Lausanne, Michel Glauser insiste sur une relation de cause à effet: une meilleure collaboration des fondations peut avoir de féconds effets incitatifs. Et de prendre l'exemple de la création du Centre d'imagerie biomédicale installé à l'EPFL. Ce pôle de compétence d'importance mondiale est né de l'effort commun des fondations

Leenaards et Louis-Jeantet qui ont mis 5 millions chacune dans la corbeille. Du coup, les universités lémaniques et les pouvoirs publics ont été encouragés à investir des millions supplémentaires dans le centre d'imagerie. «C'est un exemple récent d'effet incitatif né d'une bonne collaboration entre fondations. C'est d'autant plus important que leurs moyens restent modestes si on les compare aux budgets publics, par exemple à ceux de la science et de la recherche», commente Michel Glauser.

Symbole de cette nécessité de rencontre et dialogue, un forum des fondations suisses s'est tenu hier soir pour la première fois, sous l'égide de SwissFoundations. La réunion a eu lieu à Genève chez Lombard Odier. Le titre du forum? «Et si un million ne suffisait pas?»

Le rapport-initiative pour la dynamisation de la philanthropie en Suisse est disponible sur Internet à l'adresse:

www.fondation1796.org/initiative



Thierry Lombard: «L'action philanthropique des fondations reste mal comprise et mal connue du grand public», regrette le banquier genevois.

La philanthropie, un far west plutôt qu'un eldorado



La préservation des forêts au Laos. Un projet soutenu par la Fondation 1796. (EYEDEA PRESSE/1998)

FONDACTIONS

Un rapport de la Fondation 1796 montre à quel point le secteur de la philanthropie se révèle chaotique en dépit de ses intentions louables.

MARC GUENIAT

Les fondations sont pavées de bonnes intentions. Pour philanthropique

qu'il soit, leur univers ne s'apparente pas moins à un fourretout qui va de la vénérable institution à la discrète entité inactive, au but obscur et au capital dormant. Le tout sous l'œil apparemment passif des cantons et de la Confédération, «qui hésitent à sanctionner», selon un rapport conçu et

soutenu par la Fondation 1796 des Associés de Lombard Odier Darier Hentsch & Cie (LODH).

Présenté à la presse, le document se donne pour ambition de «dynamiser la philanthropie en Suisse», explique Karin Jestin, secrétaire générale. Une

mission substantielle: le rapport indique, «au conditionnel», personne ne pouvant confirmer le chiffre en raison d'un cadre légal «très libéral», voire laxiste, qu'un quart des 12 000 fondations inscrites en Suisse seraient «inactives». «Nous ne pouvons être affirmatifs en raison du manque de données fiables», tempère Karin Jestin. Même l'existence d'un

centre universitaire dédié à la philanthropie, à Bâle, ne suffit pas à démêler cet écheveau.

Le parlement a bien tenté de remédier à cette situation l'an dernier par le biais d'une motion, écartée par le Conseil des Etats. Des milliers de petites fondations poursuivent ainsi leur hibernation.

Les explications sont plurielles, mais la plus usitée fait état d'une myriade d'entités incapables d'assumer leurs buts. «Une fondation dotée d'un million dégage, à 2% de rendement, 20 000 francs d'intérêts. Avec cette somme, elle paie tout juste les frais de l'avocat qui l'administre», fait valoir Philipp Egger, coauteur du rapport et directeur de Gebert Rûf Stiftung, un

organe actif dans l'éducation et l'innovation. Sous-entendu, les petites, qui représentent environ 50% du total, peuvent être source de gaspillage. Du gâchis au vu des besoins dans les domaines culturels, sociaux ou scientifiques.

«Peut-être qu'il serait judicieux de trouver un moyen de fusionner ces organismes», suggère Beate Eckardt, secrétaire générale de SwissFoundations, une association fédérant le secteur.

L'Etat à la rescousse

La tendance ne semble pas

s'inverser puisque, toujours selon le rapport, il se crée près d'une fondation par jour en Suisse (*lire ci-contre*). «Notre initiative vise précisément à améliorer la coordination d'un secteur qui en manque», souligne Karin Jestin.

D'autant que les effets boule de neige sont fréquents, le financement partiel d'un projet engendrant d'autres sources de revenus, relève pour sa part Michel Glauser, président de la Fondation Leenaards. Ce qui passe encore par le bouche à oreille pourrait être regroupé dans une base de données, accessibles tant aux mécènes potentiels qu'aux bénéficiaires, qui éprouvent toutes les peines du monde à savoir qui donne

quoi et à qui.

«A notre sens, cette tâche incombe à l'Etat, faute de quoi des doutes sur la fiabilité des informations subsisteraient», conclut Beate Eckardt.

Avec ce rapport, la Fondation 1796 voulait susciter le débat, selon son président, Thierry Lombard. C'est chose faite.

**«Un quart
des 12 000 fondations
inscrites en Suisse
seraient «inactives»**

KARIN JESTIN, DE LA FONDATION
1796 DES ASSOCIÉS DE LODH

Les fondations en chiffres

Selon la Fondation 1796, auteur de l'étude, les statistiques présentées sont à prendre avec des pincettes, tant les données se révèlent lacunaires dans le secteur de la philanthropie.

■ Le montant total des actifs des fondations en Suisse est estimé entre 30 et 80 milliards de francs. Par habitant, cela représente le double du total des dons recensés en Angleterre et près du triple par rapport à l'Allemagne.

¶ Les dépenses opérationnelles, c'est-à-dire l'argent qui est directement versé aux œuvres actives, sont évaluées de 1 à 2 milliards de francs, soit entre 2 et 3% du total des actifs.

¶ 40% des fondations versent

des dons à des problématiques sociales, 35% à l'éducation, la science et la recherche, 25% à la culture et 20% à la santé.

¶ Sur les 12 000 fondations que compterait la Suisse, 3000 seraient opérationnelles, 6000 distributives et 3000 inactives.

¶ Plus d'un tiers des fondations débutent avec moins d'un million de francs de dotation et un sixième disposeraient de moins de 250 000 francs. La plupart d'entre elles ne croissent pas puisqu'au moins 50% de l'ensemble des structures compte moins de 2 millions de francs d'actifs.

¶ Les dons privés s'élèvent à environ 1,2% du revenu disponible.

MGT

Les fondations philanthropiques ont besoin d'ordre

GASPILLAGE

Un rapport montre à quel point le secteur de la philanthropie se révèle chaotique en dépit de ses intentions louables.

Les fondations sont pavées de bonnes intentions. Pour philanthropique qu'il soit, leur univers ne s'apparente pas moins à un fourre-tout qui va de la vénérable institution à la discrète entité inactive, au but obscur et au capital dormant. Le tout sous l'œil apparemment passif des cantons et de la Confédération, «qui hésitent à sanctionner», selon un rapport conçu et soutenu par la Fondation 1796 des Associés de Lombard Odier Darier

Hentsch Cie (LODH).

Présenté à la presse, le document se donne pour ambition de «dynamiser la philanthropie en Suisse», explique Karin Jestin, secrétaire générale. Une mission substantielle: le rapport indique, «au conditionnel» – chiffre non confirmé en raison d'un cadre légal «très libéral», voire laxiste –, qu'un quart des 12 000 fondations inscrites en Suisse seraient «inactives».

Trop petites pour produire

Le parlement a bien tenté de remédier à cette situation l'an dernier par le biais d'une motion, écartée par le Conseil des Etats.

Des milliers de petites fondations poursuivent ainsi leur hiberna-

tion.

Les explications sont plurielles, mais la plus courante fait état d'une myriade d'entités incapables d'assumer leurs buts. «Une fondation dotée de 1 million dégage, à 2% de rendement, 20 000 francs d'intérêts. Avec cette somme, elle paie tout juste les frais de l'avocat qui l'administre», fait valoir Philipp Egger, coauteur du rapport et directeur de Gebert Rüf Stiftung. «Peut-être qu'il serait judicieux de trouver un moyen de fusionner ces organismes», suggère Beate Eckardt, secrétaire générale de SwissFoundations, une association fédérant le secteur.

D'autant que les effets boule de neige sont fréquents, le financement partiel d'un projet engen-

drant d'autres sources de revenus, relève pour sa part Michel Glauser, président de la Fondation Leenaards. Mais ce qui passe encore par le bouche-à-oreille pourrait être regroupé dans une base de données gérée par l'Etat, «faut de quoi des doutes sur la fiabilité des informations subsisteraient», conclut Beate Eckardt.

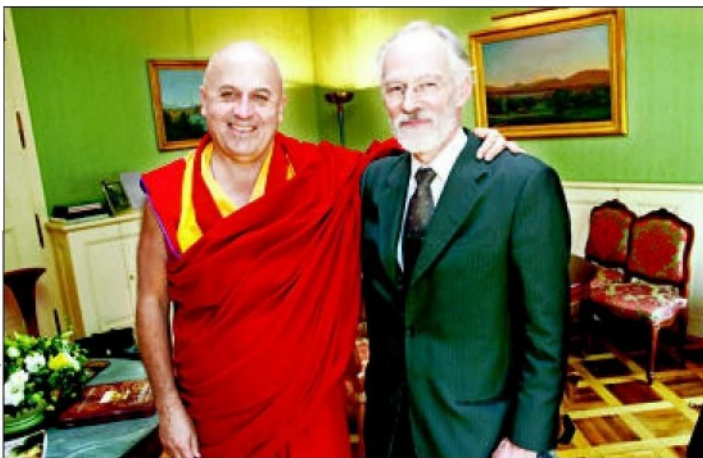
MARC GUÉNIAT

» Une fondation se crée chaque jour

TOTAL Le montant total des actifs des fondations en Suisse est estimé entre 30 milliards et 80 milliards de francs.

OPERATIONNEL Les dépenses opérationnelles, c'est-à-dire l'argent qui est directement versé aux œuvres actives, sont évaluées de 1 à 2 milliards de francs, soit entre 2 et 3% du total des actifs.

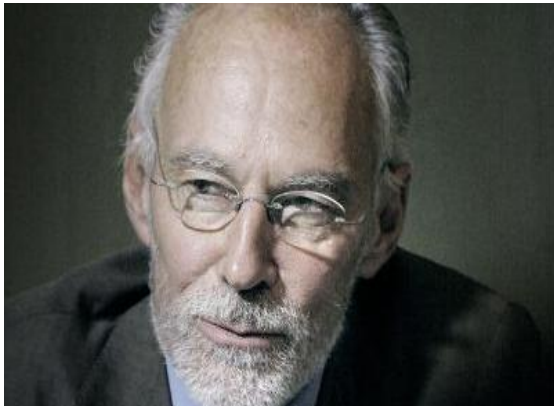
CRÉATION Chaque jour se crée une nouvelle fondation.



LAURENT GIRBAUD/VA

Thierry Lombard (à dr.), ici en compagnie du «photographe humaniste» Matthieu Ricard, regrette une dispersion de l'argent des fondations.

Swisster



Thierry Lombard

Wealthy Swiss ask fellow philanthropists to 'come out'

by Giles Broom

July 1, 2010 | 11:35

The Swiss should be proud of their generosity, according to a new report compiled by a private bank's charitable foundation and other key players in the philanthropy sector. But too little information is known about the actions of wealthy do-gooders in the Alpine country, say the backers of the report who urge more openness from altruistic donors with a tendency to shy away from the public eye.

Charitable giving is growing in Switzerland but donors are reluctant to identify themselves, revealed a report published on Wednesday.

Since the financial crisis donors have focused less on leisure and more real needs, according to Karin Jestin, philanthropy expert at Geneva private bank **Lombard Odier** and head of the bank's **Fondation 1796** grant organisation.

"Times of scarcity have a real effect on creativity. In times of crisis people may feel a greater obligation to give," she said.

The bank is one member of an initiative that aims to encourage cooperation among funders and foster a greater recognition of the Swiss philanthropic sector.

"Swiss people are very generous. Thierry Lombard is very engaged in his philanthropy," she said.

Lombard himself joined fellow philanthropists at a press conference on Wednesday to back the initiative's report.

In Switzerland "it is difficult to link individual philanthropists and foundations with specific activities," said Jestin. "It's not part of the culture to look for a high profile."

Lombard's group is determined to "put philanthropy on the map."

The report counted around 12,000 public interest funds, half of which have sprung up in the past ten years. The funds – some of which, the report writers admit, are dormant – may hold assets of anything between 30 and 80 billion francs.

Some foundations are vocal about what they do. Philipp Egger, director of **Gebert RUF Stiftung**, Switzerland's largest grant making foundation in the fields of education, research and innovation, has overseen 125 projects since 2007, contributing 45 million francs to good causes.

But much of the information about Swiss philanthropy is shady and inaccurate.

The story of Switzerland's generosity is not getting through to people, said Jestin.

The ratio of capital donated per inhabitant is higher in Switzerland than anywhere else, according to [SwissFoundations](#), a body, which coordinates grant giving organizations. Over two thirds of households give regularly, contributing around 1.5 billion francs per year – four times as much as the French or Germans.

The report's authors, who conducted interviews with over 100 philanthropists across the country, say generosity extends from the general public to the philanthropic class – those rich enough to devote large sums of money and time to charity without compromising their own lifestyles.

"We are convinced that the challenges and issues confronting our society require a collective and coordinated effort between private and public entities," said Lombard.

The foundation's projects include a scheme run with the [Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne \(EPFL\)](#) to encourage young people to develop business skills and a forest carbon initiative.

Despite the value of such schemes some observers do not hold the sector in high regard.

"Foundations are not well regarded by the media – this needs to change," said one unidentified contributor to the report.

"We need more visibility for the sector . . . especially in light of the increasingly bad reputation the sector has," said another of those surveyed.

The initiative hopes to convey the generosity of Swiss people to the world.

Other countries are more likely to talk about charitable activities. American philanthropists are often more visible and more involved with the projects they sponsor, whereas in Switzerland many people prefer not to take a bow in public.

In the Anglo-Saxon world "it's expected from you. You don't have the same cultural traits in continental Europe," said Jestin.

"It's easy to just write a cheque," but philanthropy should be about any private voluntary action for the good, she said.

"Personal engagement makes financial support more powerful," wrote Jestin in *Why Others?*, a book on the topic sponsored by her employer.

Some articles in the Swiss press have described philanthropic foundations as tax-saving vehicles. A handful of quotations from donors on one page of the report suggest that shedding this image is a key motivation of the report, even if this is not spelled out at the front of the document.



Diffusion de l'interview de Karin Jestin le 1^{er} juillet 2010, à 06h30 et 09h00

TSR

Diffusion prévue du sujet au téléjournal de 19h30 du 1^{er} juillet 2010